

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Nichts kann den Menschen mehr stärken als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.
Harnack.

Nr. 7 | 1. April 1933 | 65. Jahrgang

Mut!

In der Lebensstraße, im Schutze der Dunkelheit, ging der alte Satan mit seinen Hunden — den kleinen Koboldes der menschlichen Schwachheiten — auf die Jagd.

Ein Mann kam durch die Lebensstraße.

Satan sagte zu dem kleinen Teufel mit bittrer Miene: „Geh, gewinne ihn für mich!"

Hurtig kreuzte der Kobold die Straße, hüpfte sachte auf die Schultern des Mannes und flüsterte ihm ins Ohr: „Du bist entmutigt!"

„Nein", sagte der Mann, „ich bin nicht entmutigt."

„Du bist entmutigt!"

Der Mann antwortete darauf: „Ich glaube nicht, daß ich es bin."

Lauter und bestimmter sagte dann der kleine Teufel: „Und ich sage dir, du *bist* entmutigt!"

Der Mann ließ seinen Kopf hängen und sagte: „Ja, ich vermute es auch!"

Der Teufel sprang zum Satan zurück und sagte stolz: „Ich habe ihn; er ist entmutigt!"

Ein andrer Mann ging vorbei. Wieder sagte der alte Satan: „Geh, und gewinne ihn für mich."

Der kleine, stolze Dämon der Entmutigung wiederholte seine Taktik. Als er zum ersten Male sagte: „Du bist entmutigt!" erwiderte der Mann nachdrücklich: „*Nein!*"

Beim zweiten Versuch entgegnete der Mann: „Ich sage dir, ich bin nicht entmutigt."

Beim dritten Male sagte er: „Ich bin nicht entmutigt, du lügst!"

Der Teufel der Entmutigung kehrte niedergeschlagen zu seinem Meister zurück: „Ich konnte ihn nicht bezwingen. Dreimal sagte ich zu ihm, er sei entmutigt. Das drittemal nannte er mich einen Lügner, und das entmutigte *mich*!"

Die Stellung, die Joseph Smith unter den Profeten Gottes einnimmt.

Von Präsident John A. Widtsoe.

Der Abschnitt 135 im Buche der Lehre und Bündnisse — ein Bericht vom Märtyrertod Joseph und Hyrum Smiths — enthält die folgende Feststellung:

„Joseph Smith, der Profet und Seher des Herrn, hat (Jesus allein ausgenommen) mehr für die Erlösung der Menschen in dieser Welt getan, als irgendein andrer Mann, der je auf Erden gelebt hat."

Das bedeutet, anders ausgedrückt, daß Joseph Smith mehr als irgendein andrer Sterblicher getan hat, um die Seligkeit allen Menschen möglich und erreichbar zu machen.

Die Wahrheit dieser Erklärung liegt mehr in der Natur der irdischen Sendung und Verwaltung des Profeten Joseph Smith als in der Ausführung derselben. Joseph Smith kam auf die Erde mit dem Auftrag, die Kirche Christi zum letzten Male auf Erden aufzurichten, und zwar so, daß sie nie mehr weggenommen oder überwunden werden würde. Es ward ihm Vollmacht gegeben, jede Macht und Autorität auszuüben, die der Herr zur Seligkeit Seiner Kinder im Laufe der Menschheitsgeschichte auf die Erde gegeben. Er wurde beauftragt, die vielen Evangeliumsgrundsätze, die in den verschiedenen Zeitaltern geoffenbart wurden, zusammenzufassen und ihnen ihre richtige Stellung im gewaltigen Plane der menschlichen Erlösung und Erhöhung anzuweisen. Ihm war Macht gegeben, sowohl für die Lebendigen wie für die Toten zu amtieren, um es so den bußfertigen Verstorbenen — also allen Menschen — möglich zu machen, in die Herrlichkeit des Herrn einzugehen. Himmlische Gesichte wurden ihm gegeben und Dinge geoffenbart, die seit Grundlegung der Welt verborgen gehalten wurden. Er wurde zum letzten großen Wiederhersteller gemacht, der der ganzen Welt das Evangelium und die dazu gehörige Vollmacht wiederbringen mußte; und er wurde an die Spitze der Dispensation der Fülle der Zeiten gestellt. Er war der Vorläufer und Wegbereiter für das Zweite Kommen des Herrn.

Kein Profet früherer Tage hat soviel Vollmacht und Verantwortlichkeit erhalten. Jeder der Profeten vergangener Zeiten hatte seine bestimmte Arbeit zu tun. Dem großen Profeten der Letzten Tage jedoch war der Auftrag geworden, alle vergangenen Gaben wiederzubringen, damit die großen Pläne des Herrn in bezug auf die letzten Tage verwirklicht werden könnten. Infolgedessen war die dem Profeten der letzten Zeit übertragene Mission größer als diejenige irgendeines frühern Profeten.

Die Missionen, die die Menschen zu erfüllen haben, unterscheiden sich sehr voneinander. Etliche Menschen werden berufen, am Morgen, andre am Abend der Zeit zu dienen; einige zu bescheidenen, andre zu gewaltigen Werken. Wer seine Mission nach seinen besten Kräften treu erfüllt, sie sei nun hoch oder niedrig, wird angenommen werden und die Anerkennung und den Willkommgruß des Herrn empfangen: „Wohlgetan, getreuer Diener!"

Joseph Smith erfüllte seine Mission in edler Weise. Er gab sein Leben für die Sache der menschlichen Seligkeit. Er wird einst seinen Platz unter den hervorragendsten Söhnen des Himmels angewiesen erhalten.

Der Profet Joseph Smith hat in großen Zügen ein Gesamtbild des kommenden Tages entworfen. Wenn das irdische Werk beendigt ist, wird Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Erlöser der Menschen, die Persönlichkeit, der alle Belange dieser Erde, vom ersten bis zum letzten übergeben wurden, die Bewohner der Erde mit den Früchten der irdischen Lebensreise dem Vater darbieten, dem Gott des Himmels, um Seine Gutheißung und Segnung zu erlangen. Vor jener großen Schlußszene werden alle diejenigen, die an der Spitze der verschiedenen Dispensationen standen, ihre Arbeiten Adam, dem Vater der menschlichen Familie, vorlegen, der sie seinerseits Christus darbieten wird. Beim letzten großen Gericht wird Adam nächst zu Jesus Christus stehen; dann wird Noah kommen, der an Vollmacht im Priestertum Adam am nächsten steht, gefolgt von denen, die getreulich versucht haben, ihre Mission an der Spitze der verschiedenen Dispensationen zu erfüllen. In jener erhabenen Gesellschaft wird als einer, der seine Sendung verherrlichte und der willig war, mit all seinen Kräften zu dienen, Joseph Smith, der Profet, stehen.

(Mill. St. 95:184.)

Auf dem Meere des Lebens.

In meiner Heimat, Pommern, dem „Land am Meer", suchte ich im letzten Jahre in einem kleinen Dorf an der Küste Urkunden und sah mir bei dieser Gelegenheit auch die altertümliche, efeuumrankte Kirche an. Im Innern erregte besonders ein Schiff meine Aufmerksamkeit, das von der Decke herabhing. Wie kam das Schiff in die Kirche?

Vor zirka hundert Jahren lebte in jenem Dorf am Meer ein Seemann namens Michael Krüger. Nachdem er bei seinem Vater das Zimmermannshandwerk erlernt hatte, trieb es ihn hinaus in die weite Welt, um fremde Länder und Meere kennenzulernen. Jahrelang durchkreuzte sein kleiner Segler unter manchen Gefahren das Weltmeer. Aber eine Nacht hat unser Seemann nie vergessen. Es war in der Biscaya. Der Orkan tobte, die See brüllte. Schon der zweite Mast war gebrochen und über Bord gegangen. Auch unsres Seemanns Hoffnung, die Heimat je wiederzusehen, sank ins Meer. Hoch gingen die Wellen über das kleine Schiff in stockfinsterer Nacht. Da dachte Michael an den, der einst auf dem See Genezareth Wind und Meer bedrohte. So inbrünstig wie noch nie in seinem Leben wandte sich der junge Seemann an den einzigen Retter mit der Bitte: „Vater, laß es doch geschehen, laß die liebe, teure Heimat mich noch einmal wiedersehen!" Während er betete, bewegte der Sturm die Schiffsglocke. Ihm aber war es, als hörte er die Glocken seiner Heimatkirche im fernen „Land am Meer".

Nach der stürmischen Nacht liefen sie mit schwerer Havarie in einen fremden Hafen ein. Es war ein Sonntag. Die Glocken luden auch unsern Seemann zur Kirche. Er verstand nichts von dem, was da gesungen und gepredigt wurde, aber die Melodie eines Liedes, das er schon als Junge gesungen hatte, war ihm bekannt, und er sang in der Sprache seines Herzens die beiden Verse mit: Wie mit grimm'gem Unverstand Wellen sich bewegen! Nirgends Rettung, nirgends Land vor des Sturmwinds Schlägen! Einer ist, der in der Nacht, einer ist, der uns bewacht: Christ Kyrie, komm zu uns auf die See! Und voll Lob und Preis sang er in seiner Sprache auch den andern Vers: Nach dem Sturme fahren wir sicher durch die Wellen, lassen, großer Schöpfer, dir unser Lob erschallen, loben dich mit Herz und Mund, loben dich zu jeder Stund. Christ Kyrie, ja, dir gehorcht die See! — In der fremden Kirche hing ein Schiff. Niemanden konnte er nach Bedeutung desselben fragen, aber sein Herz, so voll Dank für gnädige Errettung, hat es ihm gesagt. Auch er wollte Gott zum Dank ein Schifflein bauen, das in kleinerm Maßstabe seinem Dreimaster gleichen sollte. So nutzte er jede freie Minute aus, um zu schnitzen, zu hämmern, zu malen und zu basteln, bis er ein genaues Abbild seines Segelschiffes hergestellt hatte. Seine Kameraden bewunderten das Kunstwerk. Sie wußten ja nicht, daß er seinen Dank gegen Gott und seine ganze Liebe zum „Land am Meer" hineingebaut hatte in dieses kleine Schiff, das einmal die Heimatkirche zieren sollte.

Wochen vergingen, dann stand unser Seemann auf den Dünen am Ostseestrand und schaute nach vielen Jahren wieder einmal hin auf sein Heimatdorf. Wie schön lag es da im Abendfrieden. Und als dann die Glocken des Kirchleins den Feierabend einläuteten, kamen dem wetterharten Seemann die Tränen, und eine Stimme schien ihm zuzuflüstern: Ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, darauf du stehst, ist ein heiliges Land — deine Heimat! Ach, er hatte in fernen Ländern viele prächtige Schlösser und Paläste gesehen, aber so lieblich wie das weißgetünchte, mit Rohr gedeckte Häuschen dort rechts am Wege waren sie doch nicht. Er hatte das Glockenspiel gewaltiger Dome und herrlicher Kathedralen gehört, aber Heimatglocken waren es nicht. Das Wiedersehen mit seinen betagten Eltern, die Freude, die ihre Herzen bewegte, werden alle die nachfühlen können, die auch einmal nach langer Abwesenheit wieder heimkehren durften.

Seitdem hängt das Schifflein in der kleinen Dorfkirche dort oben am Meer, und wenn an Sturmtagen die See brüllt, der Wind heult und die Wellen gewaltig gegen die Küste donnern, geht noch heute manch altes Mütterchen und manche Frau, die Kinder an der Hand, den Kirchsteig hinauf. In jenem efeuumrankten Kirchlein knien sie unter dem Schiff und beten, daß der große Retter in der Not auch ihrem Sohne, ihrem Gatten und Vater gnädig sein möge, wie er einst Michael Krüger in jener Sturmnacht gnädig bewahrte.

Gleichen wir nicht alle unserm Seemann? Auch wir weilten bei unserm himmlischen Vater im vorirdischen Dasein. Es war auch unser Wunsch, Neues kennenzulernen und Erfahrungen zu sammeln, wozu

der Herr die Erde geschaffen hat. Wir verließen unsre himmlische Heimat, bestiegen das Lebensschiff und fuhren hinaus auf das Meer — und wie mancher hat sich wieder heimgesehnt, als die Stürme auch über ihn hereinbrachen. Hoch gingen die Wellen vielleicht auch schon über dein Schiff in mancher dunklen Nacht, und die festen Masten, denen du allzusehr vertraut hattest, brachen vor der Gewalt der Wellen. Inflation und Menschenlist nahmen vielen den Mast, an dem sie sich halten wollten im Alter. Millionen entriß der Tod den Ernährer, den Vater, den Gatten, ein Mast, auf den viele gebaut hatten. Hoch gingen die Wellen in Zeiten der Krankheit und Not.

Glücklich der Mensch, der in solchen Stunden an den denkt, der auf dem See Genezareth Wind und Meer bedrohte. Ja, Ihm gehorcht auch unser Lebensschiff, und alle Lebensstürme hält er in Seiner Hand. Haben wir nicht auch schon in solchen Stunden des Verlassenseins die Glocken unserer ewigen Heimat läuten hören, die uns mahnen wollten: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir; du bist ein Fremdling auf der Erde, deine Heimat ist droben im Licht, wo sich alle Rätsel deines Lebens lösen werden; denn über dir wacht, auch in der dunkelsten Nacht, ein Gott, den du Vater nennst!

Unser Schiff hat ein Ziel, und der Hafen, dem wir alle zusteuern, heißt — Ewigkeit. Nur wenn der Herr der Steuermann unsres Lebensschiffes ist, werden wir auch in Sturmnächten nicht verzagen. Er kennt den Weg, mag die Nacht noch so dunkel sein und mögen vor der Gewalt der Wellen alle Masten brechen. Er gab uns einen Kompaß in Seinem Wort. Mögen ihn die Menschen der Welt auch für altmodisch halten. Er, der Steuermann, Jesus Christus, hat diesen Kompaß erprobt und nach Ihm Tausende Seiner Jünger. Er und viele Heilige sind glücklich angelangt im Heimathafen. Er ruft uns zu: Folget mir nach! Richtet euch nach dem Kompaß auf dem Meere des Lebens, den ich euch gab, der euch den rechten Weg zur Heimat zeigt.

Vor kurzem hat unser Schiff wieder einen Hafen verlassen. Wir haben eine neue Jahresfahrt auf dem Meere des Lebens begonnen. Vielleicht ist es deine letzte Fahrt, und du erreichst schon in diesem Jahre den Hafen der Ewigkeit. Nimm den Kompaß recht oft zur Hand, den Gott uns in Seinem Wort gegeben hat und richte deinen Kurs nach diesem Kompaß ein und frage recht oft den Steuermann, dem Wind und Meer gehorsam sind, ob du auf dem rechten Wege bist. Dann wirst du auch in Sturmnächten des Lebens, wenn alle von Menschenhänden aufgerichteten Masten brechen, die Glocken deiner ewigen Heimat läuten hören, die dir verkünden: Du bist auf dem rechten Wege, auch in dunkler, sternenloser Nacht leiten dich Vaterhände. Der Herr erhalte uns die Sehnsucht zur ewigen Heimat und gebe uns die Kraft, unsere Handlungen nach dem uns von Gott gegebenen Kompaß einzurichten, damit wir mit Freuden einmal den Hafen der Ewigkeit schauen, wenn die Reise auf dem Meere des Lebens einst für uns beendet ist.

Hellmut Plath, Stettin.

Ein wertvolles Geschenk.

Von Ezra C. Dalby.

Denken Sie an irdische Güter? — Ich denke an ein Geschenk des Geistes. Sehr oft wird von älteren und jüngeren Mitgliedern gesagt, die Fast- und Zeugnis-Versammlung sei nicht so wertvoll, als daß man die Zeit dafür aufbringen müsse. Doch steht dem die Meinung Tausender gegenüber, nämlich, daß die Zeugnisversammlung eine der besten, wertvollsten und geistreichsten Versammlungen sei. Dort sei der Geist des Herrn oft in so reichem Maße ausgegossen, daß die Herzen von Dankbarkeit ergriffen würden. Grade da empfinde man die unendliche Liebe und Güte des Herrn in starkem Maße. So ist es. Eine Zeugnisversammlung ist ein hohes, geistiges Erlebnis und Geschenk. Niemand kann die wahre Auswirkung eines solchen tiefen Erlebnisses ermessen und voraussehen. Ein Zeugnis, voller Inspiration und Ueberzeugung, von einem einfachen, bescheidenen Mitglied gegeben, vermag oft länger im Herzen der Mitmenschen fortzuleben, als die Botschaft einer hervorragenden Predigt.

Ein solches Zeugnis möchte ich erwähnen. Vor 35 Jahren besuchte ich eine Fastversammlung. Das Wetter war sehr stürmisch und so waren nur wenige, vielleicht 25 Personen, erschienen. Es gab weder einen Chor noch jemand, der fähig gewesen wäre, eine interessante Predigt zu halten. Man wollte unter diesen Umständen die Versammlung auf eine andre Zeit verlegen.

Da aber ein Mann erschienen war, der unbedingt sein Zeugnis zu geben wünschte, wurde die Versammlung doch abgehalten. Niemand hatte diesen Mann je zuvor sprechen hören. An jenem Tage aber hatte er eine herrliche Botschaft zu geben. In bewegten Worten schilderte er, was der Herr in Seiner Güte und Barmherzigkeit ihm und seiner Familie getan hatte. Seine geliebten Kinder waren sehr krank, dem sicheren Tode nahe. In den Herzen aller regte sich das Mitgefühl. Dann berichtete er, daß sie durch die Macht Gottes geheilt wurden, und Tränen der Dankbarkeit rannen über seine Wangen. Auch unsre Augen wurden feucht. Wir alle fühlten hinter seinen Worten eine Macht, die uns alle besiegte. Dort stand ein Mann in einem abgetragenen Anzug, er mochte nicht eine Geldmünze sein eigen nennen, aber wir sahen es nicht, wir sahen nur die Freude und Dankbarkeit, die sein Gesicht erhellten und die seinen einfachen Worten eine Weihe und Feierlichkeit verliehen. Nie vorher hatte ich den Ausdruck dieser edlen, menschlichen Gefühle gesehen. Als er uns verließ, fühlten wir, daß wir im Hause des Herrn waren und daß Er mitten unter uns war.

Seit jener Zeit habe ich großartige Reden von Staatsmännern, Richtern und Predigern gehört, aber keine hat auf mich einen so unauslöschlichen Eindruck gemacht, wie das Zeugnis jenes einfachen, schlichten Mannes aus dem Volke. Ich sehe ihn heute noch vor mir und höre noch seine Worte, die bezeugen, daß durch Glauben und Gebet die Krankheit schwindet, daß Gott in Seiner Güte alle Entmutigten aufrichte.

Vorigen Winter kam nach Schluß der Versammlung ein Mann zu mir. Er trat mit den Worten auf mich zu: „Kennen Sie mich nicht? — Aber Sie kennen sicher meinen Vater?“ — Er nannte den Namen. Es war der Bruder, der in jener Versammlung sein Zeugnis gab und dieser junge Mann war eines jener Kinder, von deren Heilung er berichtete. Als ich weiter forschte, erkannte ich, daß der junge Mann alles tat, um dem Namen seines Vaters Ehre zu machen. Er war ebenso voller Glauben und guter Werke, wie es sein Vater war. So segnet der Herr die Kinder der Rechtschaffenen, um ihre Namen im Angedenken zu ehren. Sie sind die starken Pfeiler der Kirche Gottes, und das wertvolle Geschenk vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht als rechtmäßiges Erbteil der Gläubigen. Und das alles durch ein geistiges Erlebnis in der Fastversammlung.

Brigham Young über Wirtschaftsfragen.

II.

Gott, nicht Gold!

„Wenn Sie nackt und bloß zu mir kommen — es würde mir nichts ausmachen, auch wenn Sie nur ein Tierfell um Ihren Körper geschlungen hätten — bringen aber Ihren Gott und Ihre Religion mit sich, so sind Sie mir tausendmal willkommener, als wenn Sie mit einer Wagenladung von Gold und Silber kämen, ließen aber Ihren Gott zurück.“

„Wenn der Mensch auch alles Gold und Silber der Welt besäße, so wäre damit das Sehnen seiner unsterblichen Seele noch keineswegs gestillt. Nur die Gabe des Heiligen Geistes kann dem Menschen ein gutes, zufriedenes und fröhliches Gefühl geben. Anstatt nach Gold und Silber auszuschauen, schauen Sie lieber zum Himmel auf, um Weisheit zu empfangen, bis Sie imstande sind, die Elemente der Natur zu Ihrem Wohle zu verwenden, denn erst dann fangen Sie an, wahre Reichtümer zu erwerben.“

„Gold und Silber allein können niemanden glücklich machen, nicht im geringsten. Sie leisten gute Dienste als Tauschmittel, um das zu kaufen, was man braucht. Anstatt im bloßen Besitz von Gold Glück und Annehmlichkeit zu suchen, würden Sie besser tun, es gegen wahres Glück einzutauschen oder gegen das, was wahres Glück hervorbringt. Gold und Silber stellen nicht einmal wirklichen Reichtum dar. Die Leute reden wohl davon, wie es wäre, wenn sie reich und wohlhabend wären. Aber setzen Sie einmal den reichsten Bankier der Welt auf einen nackten Felsen aus, türmen Sie sein Gold um ihn herum, geben ihm aber keine Gelegenheit, es zu wechseln, und nehmen Sie ihm dann alles, was ein lebendes Wesen braucht, dann werden Sie sehen, wie arm der Mann in der Tat ist.“

„Wie wird der Teufel spielen mit dem Mann, der den Reichtum anbetet!“

Gegen Luxus und Verschwendung

„Lassen Sie nichts verderben! Seien Sie weise! Gehen Sie mit allem sparsam um, und wenn Sie von einer Sache mehr haben, als Sie brauchen oder aufbewahren können, dann bitten Sie Ihren Nachbarn, Ihnen etwas von Ihrer Fülle abzunehmen."

„Unsre Wünsche und Begierden sind zahlreich, unsrer wirklichen Bedürfnisse dagegen sind es nur sehr wenige. Begrenzen wir unsre Wünsche durch unsre Notwendigkeiten, dann werden wir es nicht notwendig haben, unser gutes Geld für nichts auszugeben!"

„Glauben Sie niemals, Sie hätten Brot genug, um auch nur eine Kruste durch Ihre Kinder vergeuden zu lassen. Wenn einer auch Millionen von Scheffeln Weizen hätte, so wäre er noch immer nicht reich genug, um auch nur ein Korn mutwilligerweise verderben zu lassen. Denken Sie daran! Lassen Sie nichts umkommen, sondern tragen Sie zu allem und jedem Sorge!"

„Wenn ihr reich werden wollt, dann spart, was ihr euch erarbeitet habt. Geld verdienen kann ein Narr, aber sparen und richtig einteilen und von allem den besten Gebrauch machen, kann nur ein Weiser."

„Die Kapitalisten werden vielleicht sagen: Was sollen wir tun mit unserm Geld? Nun, gehen Sie hin und bauen Sie Fabriken und setzen Sie ein, zwei oder dreitausend Spindeln in Gang. Schaffen Sie sich fünfzig, hundert oder tausend Schafe an und verarbeiten Sie deren Wolle. Oder gehen Sie hin und pflanzen Sie Flachs, bauen Sie eine Fabrik, um ihn zu Ihrem Nutzen und dem Nutzen Ihres Gemeinwesens zu verarbeiten. Sie sind reich? — Meine Absicht ist es, den Strom des Reichtums so über das dürre Land zu leiten, daß unser ganzes Volk dadurch gesegnet werde."

„Es ist gesagt worden, wir würden ohne Handel immer arm bleiben. Ich bin aber der Meinung, daß wir immer arm bleiben werden mit dem Handel, es sei denn, wir verstehen, ihn zu unserm Segen zu gebrauchen."

„Ehrlich reich werden wollen oder sein Eigentum auf rechtschaffene Weise zu vermehren suchen, ist durchaus kein Schaden für ein Gemeinwesen; im Gegenteil: solche Bestrebungen können höchst segensreich sein, aber nur wenn die betreffenden Persönlichkeiten bereit sind, mit allem, was sie haben, das Wohl des Reiches Gottes auf Erden zu fördern. Möge jeder Mann und jede Frau fleißig, klug und wirtschaftlich sein, in allem, was getan wird; möge jeder, während er bestrebt ist, seine Interessen zu verfolgen, auch die Interessen des Gemeinwesens, also das Wohl seiner Mitmenschen, im Auge behalten; mögen alle bestrebt sein, ihr persönliches Glück und Wohlergehen im Glück und Wohlergehen aller zu suchen, dann werden wir wirklich glücklich sein und gedeihen."

„Sie wissen sehr gut, daß es meiner Lehre und meinen Gefühlen zuwider ist, wenn Menschen die Güter dieser Welt zusammenraffen und sie dann verkommen lassen und nicht Gutes damit tun."

Schluß auf Seite 106

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Für die Herausgabe verantwortlich:	Schriftleitung:
Francis Salzner	Rudolf A. Noß

Zwei schmerzliche Verluste.

Beide Missionen haben den Verlust eines treuen Missionars zu beklagen. Die irdische Hülle der aufrichtigen Streiter ist nach der Heimat unterwegs. Dort wird man den Getreuen die letzte Ehre erweisen und ihnen eine würdige Ruhestätte anweisen.

Aeltester William Dale Read (Deutsch-Oesterr. Mission).

Die Deutsch-Oesterreichische Mission wurde durch die Nachricht vom Tode des Kameraden und Bruders William Dale Read in Trauer versetzt. Bruder Read arbeitete von der Zeit seiner Ankunft bis zum Tage seines unerwarteten Todes in der Wiener Gemeinde. Vor einigen Monaten mußte sich Bruder Read infolge einer Geschwürbildung einer Operation unterziehen. Operation folgte auf Operation, um in heroischem Kampfe seinen Körper von den Giftstoffen zu befreien, die sein Leben zu vernichten drohten. Vor zwei Wochen schien es, als sei der Kampf um die Gesundung gewonnen; aber ein Rückfall trat ein, ein Rückfall, der Bruder Read derart angriff, daß er ihm zum Opfer fiel. Doch was auch geschah, Bruder Read ertrug alles mit einer Geduld, die man nur bei den Menschen findet, die fest an die guten Absichten Gottes und an ein ewiges Fortbestehen glauben. Bruder Read begann seine Mission in Deutschland am 7. Juli 1932 und erhielt seine ehrenvolle Entlassung am Abend des 8. März 1933.

Aeltester Hiram Ostler Spencer (Schweiz.-Deutsche Mission).

Die Schweizerisch-Deutsche Mission betrauert aufs tiefste den Verlust ihres treuen Missionars Hiram Ostler Spencer. Bruder Spencer begann seinen Dienst für den Erlöser in Hamburg. Später lieh er noch den Gemeinden Lübeck, Koburg, Augsburg und Luzern seine ganze Kraft. Wo er auch hinkam, brachte man ihm tiefe Sympathie und Liebe entgegen. Er war nicht nur ein Missionar, ein Lehrer des Evangeliums, sondern auch ein Freund und Berater aller Hilfsbedürftigen. Allmählich ließ sein Gesundheitszustand zu wünschen übrig, doch ließ eine angepaßte Pflege ihn immer wieder erstarken. Erst in seinem letzten Tätigkeitsfeld Luzern nahm die Krankheit ernstere Formen an. Präsident und Schwester Salzner besuchten ihn dort und hielten es für ratsam, ihn in persönliche Pflege und Obhut zu nehmen. Am 14. Februar nahm er Wohnung im Missionsheim Basel. Diese tückische Krankheit setzte jedoch am 10. März 1933 seinem Leben ein Ziel. Er wurde in eine bessere Welt abberufen, um die Früchte seiner Laufbahn zu genießen und die Mission, die er auf Erden erfolgreich begann, fortzusetzen. Wir werden ihm alle ein ehrendes Andenken bewahren.

Schluß von Seite 104.

Charakter, nicht Geld.

„Wenn einer zu mir kommt und sagt, er habe nichts zu essen: was ist dann mit ihm? Er hat nichts zu essen, das ist alles. Wenn ein Mann daher kommt und sagt: ‚Meine Familie hat nichts mehr zu essen und nichts, um sich zu kleiden', was sollen wir dann denken? Nun, einfach, daß sie nichts mehr zu essen haben und nichts mehr, um sich zu kleiden, deswegen können sie doch ehrenhafte Männer und Frauen sein."

„In der Welt ist es nach und nach zur Sitte oder besser gesagt Unsitte geworden, die Bitte um Nahrung und Kleidung als etwas Entwürdigendes zu betrachten. Es ist aber nichts derartiges, sofern die betreffende Person ihren Lebensunterhalt auf ehrenhafte Weise nicht selbst verdienen kann. Der Mann, der hungrig und bloß ist, hat ein ebenso großes Recht auf meine Nahrung wie irgendein andrer Mensch, und im Verkehr mit ihm würde ich mich, sofern er nur ein gutes, aufrichtiges Herz hat, ebenso glücklich fühlen, wie im Verkehr mit einem Reichen und Mächtigen dieser Erde. Ich achte Sie alle nicht nach dem Reichtum, den Sie besitzen, oder nach der Stellung, die Sie bekleiden, sondern nach dem Charakter, den Sie haben."

„Ein Drittel oder ein Viertel der jetzt verwendeten Zeit würde für unsern Lebensunterhalt genügen, wenn Ihre Arbeit richtig geleitet würde. Die Leute meinen, sie könnten reich werden, wenn sie schwer arbeiten — arbeiten während sechszehn von vierundzwanzig Stunden, aber es ist nicht so. Eine große Zahl unsrer Brüder kann die Zeit kaum erübrigen, zur Versammlung zu gehen. Sechs Tage sind mehr, als wir zur Arbeit brauchen."

Besitz verpflichtet.

„Auch wenn ich Millionen an Geld und Eigentum besäße, würde das mich doch keineswegs befreien von der Pflicht, die mir übertragene Arbeit zu verrichten, soweit ich die Kraft und Fähigkeit dazu habe, so wenig wie der ärmste Mann im Dorfe eine Entschuldigung dafür hat, nicht zu arbeiten. Je mehr wir mit den Gütern dieser Erde gesegnet sind, desto mehr Verantwortung tragen wir. Je mehr wir mit Weisheit und Fähigkeit gesegnet sind, desto mehr unterstehen wir der Notwendigkeit, diese Weisheit und Fähigkeit zu benützen, um Gerechtigkeit auf Erden zu vermehren und Sünde und Elend zu verbannen und die Zustände unter den Menschen zu verbessern. *** Wenn wir eine Welt an Gütern besitzen, haben wir eine Welt an Verantwortlichkeit."

„Wenn Sie durch Ihren Fleiß und ehrenhafte Geschäfte Tausende von Millionen, wenig oder viel, erlangen, dann ist es Ihre Pflicht, alles, was Sie besitzen, nach bestem Wissen und Können dazu zu verwenden, das Reich Gottes auf Erden aufzubauen."

„Die Reichtümer eines Königreiches oder einer Nation bestehen nicht so sehr in gefüllten Schatzkammern als in der Fruchtbarkeit ihres Bodens und im Fleiß ihres Volkes."

„Wir sind nicht darauf erpicht, Gold zu finden; wenn wir es erhalten können, indem wir Kartoffeln und Weizen pflanzen — dann

gut. ‚Könnt ihr euch nicht durch Spekulation reich machen?' Wir wünschen es nicht! ‚Könnt ihr euch nicht reich machen, indem ihr in die Goldminen geht?' Wir sind mitten unter ihnen. ‚Warum grabt ihr dann nicht das Gold aus der Erde?' Weil es jedes Gemeinwesen, jede Nation auf Erden verdirbt, wenn man ihr Gold und Silber nach Herzenswunsch gibt; es wird jede Nation ruinieren. Geben Sie ihnen aber Eisen und Kohle, gute, harte Arbeit, reichlich zu essen, gute Schulen und gute Lehren — das wird sie zu einem gesunden, wohlhabenden und glücklichen Volk machen."

„Einige sagen: ‚Wenn wir nur eine Goldmine hätten, dann wären wir gut dran.' Wenn ich wüßte, wo eine Goldmine ist, würde ich es Ihnen nicht sagen. Ich wünsche Ihnen auch gar nicht, daß Sie eine finden möchten, und ich glaube auch nicht, daß Sie eine finden werden; wenn es doch geschehen wird, geschieht es gegen meinen Glauben. Wir haben Gold genug in der Welt, und es gehört alles dem Herrn, und wir verdienen nicht mehr als wir haben. Laßt uns von diesem guten Gebrauch machen und die Aeltesten aussenden."

„Soll ich euch kurz meine Ansichten von Geschäften und geschäftlichen Unternehmungen mitteilen? Hier ein Beispiel: Ein Kaufmann kommt mit einem Vorrat an Waren in unsre Nachbarschaft. Er verkauft sie mit einem Zuschlag von zweihundert bis tausend Prozent zu dem Preise, den sie in Wirklichkeit kosten sollten. Natürlich wird er bald wohlhabend und nach einer verhältnismäßig kurzer Zeit Millionär genannt, während er noch keinen Dollar besaß, als er seinen Handel anfing. Sie werden nun viele sagen hören: Welch ein feiner Mann, welch ein Finanzgenie! Mein Gefühl für einen solchen Mann ist dieses: Er ist ein großer Schwindler, ein Betrüger, ein Lügner! Er betrügt die Leute, nimmt, was ihm nicht gehört, und ist ein lebendes Denkmal der Falschheit. Ein solcher Mann ist kein Finanzmann. Ein Finanzmann ist derjenige, der das Holz von den Bergen und aus den Schluchten herunter bringt, es für den Gebrauch seiner Mitmenschen zurichtet, Mechaniker und andre Arbeiter in seinen Dienst stellt, um aus den Elementen und dem Rohmaterial alles herzustellen, was für den Unterhalt und die Bequemlichkeit der Menschen nötig ist; einer, der Gerbereien baut, um die Häute zu verarbeiten, anstatt sie verderben oder ins Ausland senden zu lassen, von wo sie in Form von Schuhen und Gebrauchsartikeln wieder zu uns zurückkommen; einer, der Wolle, Felle, Stroh nimmt und aus ihnen Kleider, Mützen und Hüte macht oder der Maulbeerbäume pflanzt und Seidenraupen züchtet und so den Frauen, Männern und Kindern Arbeit gibt, wie ihr es hier angefangen, indem ihr die Rohstoffe zum Wohle der Menschen verarbeitet habt, wüstes Land urbar gemacht und es in ein fruchtbares Feld verwandelt habt, das wie die Rose blüht — einen solchen Mann würde ich einen Finanzmann nennen, einen Wohltäter seiner Mitmenschen. Aber die große Mehrzahl der Männer, die einen großen Reichtum zusammengebracht haben, hat dies auf Kosten ihrer Mitmenschen getan."

Hilft der Herr in alter Weise?

*„Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden" (Markus 16:18).

Anmerkung: Folgender Originalbericht ging uns zu, und die Einzelheiten werden von Distriktsleiter Bert Christiansen, Basel, bestätigt.

„Im Jahre 1931 wurde ich plötzlich schwer krank. Wie es kam, kann ich selbst nicht genau sagen. Hätte man mich nicht sofort ins Krankenhaus geschafft, ich wäre sicherlich gänzlich zusammengebrochen. Ich wurde von einer gefährlichen Geisteskrankheit heimgesucht. Meine Nerven waren ganz zerrüttet, das Denken wurde schwach und allmählich wurde mein Geist umnachtet. Die Aerzte betrachteten meinen Zustand mit größter Besorgnis. Die folgenden Schilderungen stützen sich auf die Auskünfte meiner damaligen nähern Umgebung.

Den ersten Versuch, mir Heilung zu verschaffen, unternahm man mit meiner Ueberweisung in eine Nervenheil- und Pflegeanstalt. Man schickte mich nach Cleve, dem sogenannten niederrheinischen Paradies. Die Gegend ist wegen der Ruhe und dem gesunden Klima zu diesem Namen gekommen. Mein Geist war derart umnachtet, daß mir dieser Wechsel gar nicht zum Bewußtsein kam. Ich stand allen Ereignissen teilnahmslos gegenüber. Das Leben hatte für mich jeden Sinn und Wert verloren. Ich war wohl ein lebendiger und doch auch ein toter Mensch.

Nach einiger Zeit besuchten mich Bruder Menzel, Sonntagschulleiter in Duisburg, und die Missionare Bruder Bryner und Bruder Hirschi. Die Missionare salbten und segneten mich nach der Ordnung unsrer Kirche und in dem Namen des Sohnes Gottes. Mein Zustand machte mich unempfindlich gegenüber den allgemeinen Dingen meiner Umgebung, aber trotzdem empfand ich, daß es Brüder unsrer Kirche, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage waren, die mich berührten.

Obwohl ich noch sehr schwer krank war, ging ich doch nach dem Auflegen der Hände durch die bevollmächtigten Brüder allmählich, aber sicher der Genesung entgegen. Ich fühlte, daß eine höhere Macht in mir wirkte, und diese Erkenntnis machte mich überglücklich, und in diesem wundersamen Zustand erkannte ich, daß unser treuer Gott geholfen hatte. Durch die Wirkung meines erwachenden und erstarkenden Glaubens erlangte ich meine Gesundheit wieder. Unter den vielen Insassen dieser großen Anstalt, von denen die meisten als unheilbar ihr ganzes Leben verbringen müssen oder wenigstens für eine Reihe von Jahren Aufenthalt nehmen, war ich der einzige, der ihr nach kürzester Zeit als Geheilter den Rücken kehrte. Für die im Anstaltsbetrieb Beschäftigten ist ein solcher Fall eine große Seltenheit, für mich ist er zum starken Zeugnis geworden, daß Gott lebt und hilft.

Ich bezeuge, daß Gott im Himmel allein der Allmächtige ist. Ich danke Ihm vom Grunde meines Herzens für den unaussprechlichen Segen und bitte Ihn in aller Demut, mir auch weiterhin Seine Liebe und Gnade widerfahren zu lassen. Mit herzlichem Brudergruß

Walter Unger (Gemeinde Duisburg.)"

Aus den Missionen.

Unsern Freunden in Amerika, besonders denen, die Angehörige in Deutschland haben, und vor allem den Eltern unsrer in Deutschland arbeitenden Missionare, möchten wir auch an dieser Stelle versichern, daß die von einem Teil der amerikanischen Presse verbreiteten Greuelnachrichten über die Zustände im Reich nicht der Wahrheit entsprechen. Das deutsche Volk, das gebildetste und diszipliniertste der Welt, hat seinen oftbewährten Sinn für Ordnung und Mannszucht grade in den politischen Umwälzungen der letzten Wochen aufs neue bewiesen. Die paar zu Anfang vorgekommenen Störungsversuche unverantwortlicher Einzelpersonen — deswegen von einer „blutigen Terrorherrschaft" zu sprechen, heißt wirklich aus einer Mücke einen Elefanten machen — hat die Regierung, hinter der die große Mehrheit des Volkes steht, sofort abgestellt. Nach wie vor herrschen in Deutschland Gesetz und Ordnung; Handel und Wandel gehen ihren gewohnten Gang, und zu irgendwelchen Besorgnissen um Leben, Gesundheit und Sicherheit von in Deutschland lebenden Angehörigen andrer Staaten, Rassen oder Glaubensbekenntnisse liegt kein Grund vor. Von unsern über 240 amerikanischen Missionaren, die in mehr als hundert deutschen Städten arbeiten, ist unsres Wissens selbst in der aufgeregtesten Zeit nicht ein einziger auch nur im geringsten belästigt worden.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Aeltesten Nelson J. Lundwall, zuletzt Leiter des Distrikts München; Walter F. Kempe, zuletzt in Durlach (Karlsruhe).

Ernennung: Aeltester Donald D. Major wurde zum Leiter des Distrikts München ernannt.

Versetzungen: Grant Ursenbach von Bern nach Mannheim; J. Lewellyn Young von Karlsruhe nach Luzern; Clifford B. Rigby von Göppingen nach Stuttgart; Alvin Schwendiman von Mühlhausen nach Karlsruhe; McRay Magleby von Göppingen nach Offenbach; Wayne McIntyre von Wanne-Eickel nach Duisburg.

Bern. Die Zusammenkunft fand am 11. und 12. Februar statt. In bezug auf das Gebotene kann man sagen, alles war erfolgreich. Der Sonnabend brachte gute Theaterstücke. Erwähnenswert ist der „Totentanz", ein Spiel aus dem 15. Jahrhundert. Die Spieler gaben ihr Bestes. Die Darstellung war einwandfrei. Die Zuhörerschaft versagte ihnen die Anerkennung nicht. Wer also eine gute Aufführung haben möchte, der wende sich nach Bern. Die Sonntagsversammlungen erfüllten alle Erwartungen. In der Sonntagsschule wurde noch eine Aufführung gegeben, „Durch Nacht zum Licht". Auch diese fand eine erfolgreiche Darstellung. Die besondern Gäste der Konferenz waren: Miss.-Präs. Francis Salzner und Gattin, Dilworth Jensen, Missions-Superintendent, Bert Christiansen, Distriktsleiter von Basel und Missionar Bay von Luzern. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 875 Personen.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Aeltesten Preston Mortimer (Spreewald); Margarete Helene Krämer (Missionsbüro); Fr. R. Sharp (B.-Schöneberg); Galen C. Winter (Königsberg)

Ernennungen: C. Rodney Kimball zum Leiter des Distrikts Spreewald; Paul W. Hodson zum Leiter des Distrikts Leipzig.

Versetzungen: Herbert H. Plewe von U. S. A. nach Breslau-Z.; Joseph L. Finlinson von U. S. A. nach Berlin-Schöneberg; Milton L. Fullmer von U. S. A. nach Landsberg; Lin D. Miller von Landsberg nach Guben; Milton T. Rees von Guben nach Chemnitz-Z.; Henry C. Meier von Berlin-O. zum Missionsbüro; John M. Taylor vom Missionsbüro nach Berlin-O.; Frank C. Kimball von Leipzig nach Königsberg.

Königsberg. Eine erfolgreiche Konferenz hielt der Distrikt Königsberg am 18. und 19. Februar ab. Am Sonnabend kamen zwei von Mitgliedern des dortigen G. F. V. verfaßte Theaterstücke zur Darstellung. Die übrigen Teile des Programms waren abwechslungsreich und boten eine erfreuliche Unterhaltung. Die Sonntagsversammlungen standen sämtlich unter dem Einfluß des besondren Geistes. Eindrucksvolle Predigten vermittelten den Zuhörern eine Kenntnis von dem wahren Evangelium Jesu Christi. Mit einem besonders machtvollen Zeugnis des Missionspräsidenten wurde die Konferenz geschlossen. Besondre Besucher waren: Missionspräsident Oliver H. Budge und Gattin, Distriktsleiter Preston Mortimer (Spreewald) und Charles E. Dibble (Masuren), sowie sämtliche Missionare der Distrikte Königsberg und Masuren. Gesamtbesucherzahl 1000 Personen.

Masuren. Unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Oliver H. Budge und seiner Gattin wurden im Masuren-Distrikt erfolgreiche Zusammenkünfte abgehalten. Die erste in Insterburg mit 80 Personen am 23. Februar. Am 24. Februar in Memel (Litauen), wo man ebenfalls seiner Botschaft mit Interesse lauschte. Bei dieser Gelegenheit wurde der alte treue Vater Schulzke von Präs. Budge zum Hohenpriester ordiniert; Bruder Schulzke wird bald neunzig Jahre alt sein, und wenn einer das Vorrecht, zurzeit der einzige einheimische Hohenpriester zu sein, verdient hat, dann ist er es. Am Sonntag, den 26. Februar, fanden die Hauptversammlungen in Tilsit statt. Mögen aus dieser Saat einst herrliche Früchte reifen.

Todesanzeigen.

Forst (Lausitz). Am 6. Januar 1933 starb Schwester Clara Martha Lohan. Geboren 29. Juli 1866, getauft 3. Oktober 1903. Obwohl sie nicht immer Gelegenheit hatte, die Versammlungen zu besuchen, bewahrte sie sich doch ihr starkes Zeugnis und blieb ihrem Bündnis bis zum Tode treu. Sie ruhe in Frieden. Ihr Andenken wird bewahrt bleiben.

Köln a. Rh. Am 30. Januar 1933 entschlief der geschätzte Bruder Hermann Josef Webank. Am 26. Juli 1920 machte er einen Bund mit Gott. Er blieb ihm bis zum Tode treu. Der Posaunenchor, dessen Mitglied er war, begleitete den Trauerzug bis zu der Stätte, wo der Bruder seine letzte Ruhe fand. Ehre seinem Andenken.

Altona a. d. E. Am 3. Februar 1933 starb Schwester Marie Sophie Lendholt. Geboren 13. Februar 1858 in Dörverden, getauft 9. November 1920. Sie war allezeit ein treues, aufrichtiges Mitglied. Nun wird sie den Segen ihres arbeitsreichen Lebens genießen.

Offenbach. Am 14. Februar 1933 starb Schwester Pauline Wilhelmine Dachauer. Geboren 26. November 1866, getauft 24. Juli 1922. Sie starb mit festem Zeugnis im Herzen. Sie war immer ein williges Mitglied und eine tätige Besuchslehrerin im Frauenhilfsverein. Sie folgte ihrem Gatten, der sie zwei Tage vorher verließ. Sie wußte nicht, daß auch ihr Gatte schon die Erde verlassen hatte. Beide waren Opfer der tückischen Grippe.

Koburg. Am 14. Februar 1933 wurde Schwester Anna Martha Barth nach längerer, geduldig ertragener Krankheit von den Sorgen des irdischen Lebens erlöst. Sie wurde am 14. März 1901 geboren. Am 27. August 1929 schloß sie sich der Kirche an. Ihrem Bunde blieb sie bis zum letzten Atemzug treu.

Eßlingen. Am 5. März 1933, mittags 12 Uhr, wurde plötzlich und unerwartet Schwester Ernestine Riecker von diesem Leben abberufen. Die Missionare erledigten alle Obliegenheiten der Bestattung. Schwester Riecker war ein sehr tätiges Mitglied der Kirche, und sie wird nun die Früchte ihrer Arbeit genießen können. Sie starb im Alter von 51 Jahren.

„... Soweit es den Tod, oder das, was wir Tod nennen, anbetrifft, so betrachte ich ihn mit Gleichmut, ja fast möchte ich sagen mit Gleichgültigkeit. Mich schlägt es nie zu Boden, wenn ein geliebter Mensch stirbt, denn ich habe einige Dinge in bezug auf den Tod gelernt, die mich davor bewahren, diesem Ereignis verzweifelt und hoffnungslos gegenüberzustehen. „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war" (1. Kor. 13:11).

Das Grab ist nicht das Ende aller Dinge. Man könnte gradeso gut denken, die Regentropfen, die auf die Erde fallen, bleiben immer dort. Das ist nicht der Fall. In dem Augenblick, in dem ein Regentropfen auf die Erde fällt, beginnt er auch schon wieder zurückzugehen ins Firmament, woher er gekommen, oder zurück in den Ozean, aus dem er genommen wurde. Nicht das kleinste Teilchen Stoff kann je zerstört werden, so wenig wie es erschaffen werden kann. Und der Tod liegt nur mit der irdischen Schöpfung im Kampfe. Der Stoff kann seine Form, seinen Platz ändern, aber im Wesentlichen, Eigentlichen bleibt er immer, was er war.

Alles, was uns umgibt, es sei belebt oder unbelebt, gehorcht einem erhabenen Gesetz der Natur und kehrt an den Ort zurück, von dem es genommen wurde. Wir selbst sind diesem Gesetz unterworfen. Es ist ebenso natürlich, aus diesem Leben auszuscheiden, wie dieses Leben zu betreten; was wir Tod nennen, ist die Pforte, durch die wir diese Welt verlassen, gradeso wie die Geburt die Pforte ist, durch die wir sie betreten. Wir sind die Kinder eines ewigen Gottes. Dieses zugegeben, würde uns schon die Vernunft — selbst wenn wir keine Offenbarung hätten — sagen, daß auch wir ewig sind. * * *

Aber der sterbliche Mensch ist stolz darauf, daß er nur glaubt, was er mit seinen fünf Sinnen wahrnehmen kann. Aber schon die Vernunft könnte uns eines Bessern belehren, jedoch hören wir nicht immer auf die Vernunft. Die Natur sagt uns ebenfalls etwas andres, aber wir hören manchmal auch nicht auf die Natur. Gott sagt uns die Wahrheit, aber oft hören wir auch nicht auf Ihn. Der erste Mensch, der die Sonne zum erstenmal untergehen sah, glaubte ohne Zweifel, sie sei für immer untergegangen. * * * Im Untergang und Wiederaufgang der Sonne haben wir die Sinnbilder des Todes und der Auferstehung. * * * Seit dem Opfertod und der Auferstehung Christi gibt es für die Gerechten eigentlich keinen Tod mehr. Was wir Tod nennen, ist nur eine vorübergehende Trennung von Körper und Geist — der beiden Bestandteile der Seele; der Körper kehrt zur Mutter Erde zurück, der Geist zu Gott, der ihn gegeben, um dort in Ruhe einer glorreichen Auferstehung zu warten." Apostel Orson F. Whitney.

Das Leben.

Als an einem schönen Sommertag die Vögel sich müde gesungen hatten, wurde die Stille plötzlich unterbrochen von einem Buchfinken, der da sagte: „Was ist eigentlich das Leben?“ Die Vögel erschraken, und die Lerche antwortete: „Leben ist Gesang.“ — „Nein, es ist Kampf im Dunkeln“, sagte ein Maulwurf, der soeben seinen Kopf über die Erde streckte. — „Ich glaube, es ist eine Entwicklung“, meinte die Rosenknospe, indem sie ihre Blätter entfaltete, zur großen Freude eines Schmetterlings, der die Rose küßt und ausrief: „Das Leben ist eitel Freude!“ — „Nenne es lieber einen kurzen Sommer“, war die Antwort einer vorbeisummenden Fliege. „Ich finde, daß das Leben nichts andres ist als Mühe und Arbeit“, sagte eine kleine Ameise, die sich bemühte, einen Strohhalm vorwärts zu schleppen, der viele Male größer war als sie selbst. Im selben Augenblicke fielen einige große Regentropfen und sie flüsterten schwer: „Leben besteht aus lauter Tränen.“ — „Ihr täuscht euch alle“, rief ein Adler, der auf seinen majestätischen Flügeln durch die Luft segelte, „Leben ist Freiheit und Stärke!“ — Es fing an, dunkel zu werden, und ein kleiner Sperling schlug vor, zur Ruhe zu gehen. Da rauschte der Nachtwind durch die Spitzen der Baumkronen und flüsterte: „Das Leben ist nur ein Traum.“ — Stille ruhte über Stadt und Land, und es war gegen Morgen, als in seinem Studierzimmer ein einsamer Gelehrter seine Lampe auslöschte und ihm dabei der Seufzer entfuhr: „Das Leben ist nur eine Schule.“ Draußen hörte man, wie sich einige junge Leute unterhielten, die sich nach einer vergnügten Nacht auf dem Heimweg befanden, und einer von ihnen stöhnte laut: „Das Leben ist ein einziger unerfüllbarer Wunsch.“ Aergerlich über all diese sonderbaren und doch unbefriedigenden Aeußerungen schüttelte der Morgenwind Sträuche und Bäume und sagte: „Das Leben ist und bleibt ein ewiges Geheimnis.“

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz Fr. 5 —, Amerika und übriges Ausland 1 $ jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern“ sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Berlin Nr 71 278.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern“, Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.